



IBM-Verbindungsbüro Berlin und war IBM-Datenschutzbeauftragte. Es folgte eine Gastprofessur an der Uni Hannover. Sie leitet den Freundeskreis des Rundfunk-Sinfonie-Orchesters Berlin, ist mit dem Journalisten Torsten Krauel verheiratet und lebt in Berlin.

„Die Dinge wollen

Ein Gespräch mit der
Malerin Feodora Hohenlohe
– von **Dr. Armgard von Reden**

Wer sich auf die Werke der Malerin Feodora Hohenlohe einlässt, kann bemerkenswertes erleben: Besonders fasziniert das handwerkliche Können ihrer Bilder. Bei ihr ist „eine Rose ist eine Rose ist eine Rose“. Auf den ersten Blick ist sie so perfekt gemalt, dass man unwillkürlich schnuppert. Sie müssen doch duften. Aber in ihrem Atelier riecht es eher nach Ölfarbe als nach Rosenöl.

Auf den zweiten Blick erkennt man, warum es Still-Leben heißt, die Bilder beginnen zu leben. Da werden verschiedene Lichtakzente gesetzt, ein Blütenblatt ist transparent, ein anderes nicht, sie werfen Schatten, stehen im Bild wie von einer unsichtbaren Hand oder Schnur gehalten oder werden z. B. mit der kleinen Figur eines tanzen- den Derwisches verbunden. Kurz, sie bekommen eine weitere Dimension. Feodora Hohenlohe hat sie in ihrer „eigenen Handschrift gemalt“. Und es ist diese „eigene Handschrift“, diese Mal- und Kompositionsfreude, die aus vielen ihrer Bilder so sehr leuchtet, dass man angesteckt wird, sich belebt fühlt. Sie sagt selbst, dass sie sich das kindliche Staunen über die Dinge erhalten hat, und dieses Staunen spürt der Beobachter. Er hat das Bedürfnis, das Bild doch noch länger und genauer betrachten zu müssen, und so wird man still schauend zum Stilleben vor dem Stilleben.

Feodora Hohenlohe, eigentlich Feodora Prinzessin zu Hohenlohe-Oehringen, geboren 1952 auf Schloss Osterberg in Bayern, hat allerdings niemand an der Wiege gesungen, dass sie einmal eine sehr erfolgreiche Malerin werden würde, die im Gegensatz zu geschätzt 90 Prozent der Absolventen von Kunsthochschulen gut von ihrer

Kunst leben kann. „Im Zeichnen und Malen hatte ich in der Schule eine Vier, das war damals die schlechteste Note“, lacht sie. Die Tochter des Schauspielers, Regisseurs und Theaterintendanten Kraft-Alexander Prinz zu Hohenlohe-Oehringen kam allerdings früh mit Farben, Theaterkulissen und Schauspiel in Berührung. So ist es nicht verwunderlich, dass sie eigentlich zunächst in die Fußstapfen ihres Vaters treten wollte. Sie entschied sich dann aber doch für die Malerei und begann ihre Ausbildung Mitte der 1970er-Jahre in England. 1980 folgte sie einer alten Künstlertradition und wurde Schülerin des Münchner Malers Peter Schermuly. Sie spricht von diesem Lehrer als eine der „beeindruckendsten, donnerndsten und gebildetsten Persönlich-



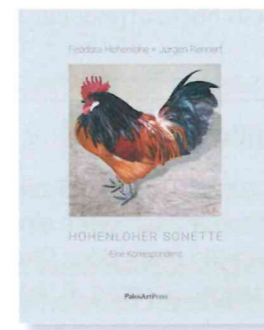
Rosen aus den Gärten von Schloss Ippenburg. Die Berliner Künstlerin Feodora Hohenlohe hat dort ein zweites Atelier

FOTOS: PALMARTPRESS FEODORA HOHENLOHE, PRIVAT

gemalt werden“

keiten“, die sie je kennen gelernt habe. In den acht Jahren der Zusammenarbeit hat nicht nur sie sehr gründlich das Malen gelernt, sondern beide haben sich natürlich auch gegenseitig inspiriert. Ab 1985 hatte Feodora Hohenlohe ein eigenes Atelier in München-Schwabing, auch in alter Münchner Künstlertradition. Sie unterrichtete Ölmalerei an der VHS in München und sagt darüber, dass es sehr hilfreich war, sich selbst bewusst zu werden, „warum mache ich das so“ – weil sie bei vielem ihrer Intuition folge. (Lange überlegt sie allerdings die Titel der Bilder.)

Deshalb hat sie sich auch von gut gemeinten Ratschlägen oder dem Zeitgeschmack weder in ihrem Malstil noch in der Wahl ihrer Materialien einschränken lassen: Da gibt es einen Bronzekopf, eine geborstene Maske aus Gips oder ein Ohr aus Keramiplast, eine Skulptur und Schale aus glasiertem Ton, mit dem sie besonders gern arbeitet. Sie malt abstrakt oder kleine wunderbare Miniaturen auf Strohpapier. Auch das Porträtmalen schätzt sie sehr: „Ich gerate in einen verbalen und nonverbalen Dialog mit dem Modell, ein Austausch, bei dem ich meine, den Kern meines Gegenübers immer mehr zu spüren und zu schätzen zu lernen.“



Feodora Hohenlohe – Jürgen Rennert: Hohenloher Sonette. Eine Korrespondenz. Mit einem Essay von Regina Scheer und 30 Farbabbildungen. Zu beziehen über den Buchhandel oder über den Verlag Palm Art Press, 30 Euro



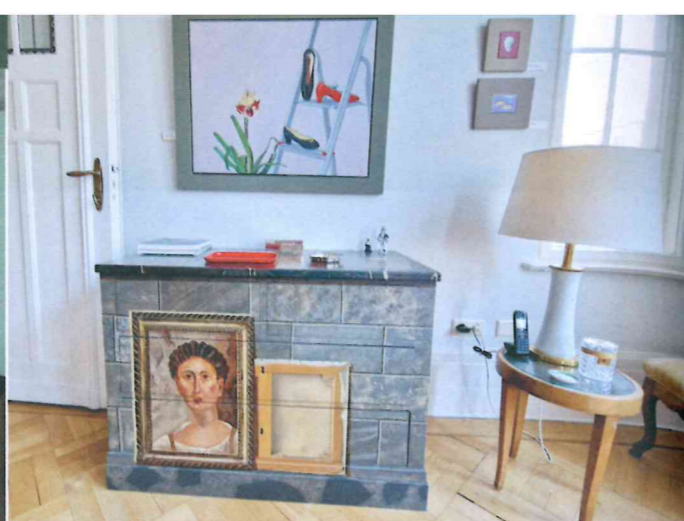
Die roten Schuhe des Papstes

Zu dem intuitiven Entstehungsprozess ihrer Bilder sagt Feodora Hohenlohe: „Ich bin ein großer Freund des Zufalls. Die Dinge finden mich, da schlägt eine innere Glocke an, und etwas will gemalt werden.“ So wie die drei Eselchen, die unbedingt gemalt werden wollten. Aber nicht nur finden die Menschen und die Bilder die Malerin, auch ihre Bilder scheinen auf magische Weise ihre richtigen Besitzer zu finden. Ein schönes Beispiel: Ich frage, was aus dem Bild „Stellvertretend“ mit den Schuhen des Papstes geworden ist. Vor rund 15 Jahren hatte ich es in ihrer Wohnung gesehen und war „schockverliebt“. Sie lacht und erzählt mir seine Geschichte: Gesehen hatte sie die realen roten Schuhe des Papstes bei einer Ausstellung über Pius XII. Der Kurator ließ sie die Schuhe während des Abbaus malen, weil sie ihm zeigen konnte, dass beide sehr unterschiedlich abgenutzt waren. Durch das Beugen des Knies war ein Schuh glatt, der andere hatte im Leder Knicke und kleine Löcher. Das wollte gemalt werden. Gekauft hat das Bild Stefan Prinz zu Liechtenstein, damals Botschafter des Fürsten-

Ein Bild entsteht: Die Künstlerin Feodora Hohenlohe erklärt am noch unfertigen Gemälde ihre Vorgehensweise

Das Gemälde „Stellvertretend“ mit den roten Schuhen von Papst Pius XII.

Kunst zum Kaufen: Auch die Kommode wird bei der Werkschau von Feodora Hohenlohe in der Bielefelder Galerie Samuelis Baumgarte verkauft



► tums in Berlin. Er schenkte es seinem Onkel zum 70. Geburtstag aus einem besonderen Grund: Bei einer Audienz seiner Großeltern bei Pius XII. hatte dieser Onkel, damals ein kleiner Junge, sich – sehr zur Erheiterung des Papstes – unter dessen Robe geschlichen, um zu schauen, ob der Papst wirklich rote Schuhe habe. Jetzt hängen die roten Schuhe richtig. Und auch viele andere ihrer Bilder hängen richtig, in zahlreichen öffentlichen und Privatsammlungen. Wie sagte ein Sammler so schön: „Ihre Bilder haben einen Suchtcharakter.“

Dabei war auch für Feodora Hohenlohe der Anfang alles andere als leicht. Besonders der Umzug nach Berlin 1997 fiel wirtschaftlich in eine herausfordernde Zeit. Persönlich war er ein Glücksfall: „Berlin hat die Arme aufgemacht. Noch nie wurde ich so unvoreingenommen aufgenommen wie in Berlin.“ Sie zog an den Schiffbauerdamm mit Blick auf Spree, Bahnhof Friedrichstraße und Fernsehturm. Mehr Berlin geht kaum. Dort wurde ihre Wohnung ein Treffpunkt bei Lesungen, Aufführungen und Ausstellungen von Ost und West, von Alt- und Neu-Berlinern. Über diese Zeit sagt sie heute: „Man muss sich als Künstler im Marktgeschehen beweisen. Es gilt das Prinzip der Selbstverantwortung.“ Und bewiesen hat sie sich. Seit 1990 stellt sie regel-

mäßig in bedeutenden Museen und Galerien aus, bei rund 50 bis 60 Werkschauen konnte man ihre Bilder sehen. Sie hängen in vielen privaten und öffentlichen Sammlungen, wie der Sammlung Museum Würth, der Kunsthalle Weishaupt in Ulm oder dem Museum für Kommunikation in Berlin. Daneben hat sie Kataloge und Bücher veröffentlicht, so z. B. im letzten Jahr die „Hohenloher Sonette“, bei denen der Ostberliner Dichter und Schriftsteller Jürgen Rennert Sonette zu ihren Bildern schrieb.

Den Ausgleich für die hektische Großstadt Berlin und die Inspiration für viele ihrer Bilder findet Feodora Hohenlohe in Schloss und Park Ippenburg. Seit 35 Jahren ist sie mit den Besitzern befreundet, wurde die Familie von dem Bussche zu ihrer zweiten Familie. Heute hat sie dort ein zweites festes Atelier und bezeichnet ihren Stadt-Land-Wechsel als „wirkliches Lebensglück“. Und sie ist froh und auch dankbar, dass sich ihr langer Atem gelohnt hat: „Jetzt bin ich in einem Erntemodus gelandet“, sagt die Künstlerin, als ich sie in ihrer schönen Altbau-Atelierwohnung, nun in Berlin-Schöneberg besuche. „Je älter ich werde, desto mehr male ich. Ich mag mich nicht zerstreuen, ich will an die Staffelei.“ Und so zieht Feodora Hohenlohe fröhlich lachend ein Resümee: „Ich bin ein hochzufriedener Eremit.“ ■

Poesie der Stille

Vom 6. April bis zum 8. Juni 2025 zeigt die Bielefelder Galerie Samuelis Baumgarte eine große Werkschau der Malerin unter dem Titel „Poesie der Stille“. Vernissage: Sonntag, 6. April 2025 um 11 Uhr.

Weitere Bilder von Feodora Hohenlohe sind in folgenden Galerien zu sehen:

Berlin: Galerie Friedmann-Hahn
Schloss Mochental: Galerie Schrade
Ahrenshoop: Galerie Peters-Barenbrock

„Taufwetter“ von Feodora Hohenlohe



In Deutschland wird derzeit intensiv über Einwanderer diskutiert, aber es gibt auch Menschen, die auswandern. Einer von ihnen ist **Jesco Freiherr v. Heintze**, der vor einigen Jahren mit seiner Frau **Anke** und den Kindern nach Dänemark zog.

Von **Clemens Freiherr Raitz v. Frenz**

Was hat euch damals dazu bewogen, eure Heimatstadt Hamburg zu verlassen und nach Dänemark zu gehen, um dort fortan auf dem Land zu leben?

Anke: Wir hatten eigentlich ein Haus an der deutschen Ostsee gesucht, aber nichts Passendes gefunden. Das lag auch daran, dass wir nicht nur ein Haus, sondern auch ein großes

Grundstück für unsere Tiere brauchten. Hier in Dänemark haben wir dann per Zufall genau unser Traumhaus samt Weidefläche gefunden. Und das Beste daran: Wir sind nur zwei Kilometer vom Wasser entfernt.

Jesco: Ich liebe Hamburg und wollte nie woanders wohnen, außer vielleicht in Florida. Aber nach all den Jahren in der Großstadt hatten wir auch Sehnsucht nach mehr Ruhe und Natur. Auch beruflich wollten wir eine Veränderung. Unsere Kinder sind inzwischen erwachsen und freuen sich sehr über den neuen Stammsitz der Familie. ►



Auswanderin Anke Freifrau v. Heintze mit Alpaka Alf